

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift

**Band:** 21 (1911)

**Heft:** 2

**Artikel:** Individuen und Massen in ihrer Bedeutung für die historische Entwicklung

**Autor:** Flach, Heinrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-788594>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## IV. Individuen und Massen in ihrer Bedeutung für die historische Entwicklung.

Von Dr. Heinrich Flach, Seminarlehrer in Küsnacht.

In jeder historischen Bibliothek stehen neben Staaten- und Weltgeschichten mit ihrer Schilderung der Entwicklung einzelner Völker oder der Menschheit eine Reihe von Biographien, worin die Wirksamkeit grosser Männer gewürdigt ist. Daneben beleuchten kulturgeschichtliche Monographien einzelne Seiten menschlicher Arbeitsleistung; nationalökonomische Schriften erörtern wirtschaftliche Verhältnisse, und geographische Werke verbreiten sich über die Länder, durch deren Besiedelung die Völker zu staatlichen Gemeinschaften geworden sind. Aus all diesen Büchern tritt uns die ganze Fülle der geschichtlichen Vorgänge entgegen, in deren Zentrum der Mensch steht. Sie entspringen den verschiedensten Ursachen, von denen jede wieder auf vielfältige andere zurückführt.

Der Mensch, insoweit er sich als vernünftiges Wesen empfindend, denkend und wollend betätigt, sei nun seine Tätigkeit wirksam, d. h. deutlich erkennbar oder nicht, ist das Objekt der Geschichte. Wir messen sowohl Gliedern von Behörden, Politikern, Feldherren, Religionsstiftern, Gelehrten, Künstlern, Entdeckern und Erfindern mit ihrer hervorragenden singulären Arbeit, als auch andererseits denjenigen Individuen ihre Bedeutung zu, welche als solche keine erkennbare Wirkung im Laufe der Begebenheiten ausgeübt haben, welche der sogenannten Masse angehören. Das private Tun auch eines gewöhnlichen Individuums gilt als historisch beachtenswert, insofern es typisch ist, uns also eine durchschnittliche Erkenntnis dessen vermittelt, was zu seiner Zeit von seiner Menschenklasse kulturell geleistet worden ist. Ausser dieser typischen Massenbetätigung sind kollektive Betätigungen zu beachten, die nicht nur zu durchschnittlichen und allgemeinen Erkenntnissen dienen, sondern an sich für den Verlauf von Begebenheiten wirksam werden, wie ein Krieg, der Zusammenschluss zum Staat, eine Revolution, die Politik und anderes mehr.

Als Wissenschaft verfolgt die Geschichte nicht die einzelnen Momente der Entwicklung an sich, sondern als eine Reihe auseinander hervorgehender Ereignisse. Die verschiedenen Betätigungen der

Menschen stehen aber nicht nur unter sich im Zusammenhang, vielmehr auch in Wechselwirkung mit den physischen Bedingungen, die von der Natur gesetzt sind. Innerhalb der natürlichen Verhältnisse, da mehr, dort weniger an sie gebunden, schaffen Individuen und Massen, von mannigfachen Faktoren getrieben, an der Aufgabe der Menschheit. Ob auch vieles von ihrem Erfolg nur dem Augenblick angehört, bleibt doch ein Teil ihrer Leistung erhalten, so dass kein völliger Verlust ihrer Arbeit zu beklagen ist. Eine Generation baut auf der andern auf, und wenn sie dahingeht, ist wieder eine neue an ihrer Stelle und nimmt ihre Tätigkeit auf. Werden und Vergehen zu neuem Werden und Vergehen ist unser Los. Veränderlichkeit und Beständigkeit, Variation und Kontinuität gehen nebeneinander her; auf dem Wechsel des Einzelnen und der Dauer des Ganzen beruht alle Geschichte.\*)

Diese wenigen Bemerkungen erläutern die wegen ihrer Prägnanz nicht so leicht fassliche Definition Bernheims, der sagt: „Die Geschichtswissenschaft ist die Wissenschaft, welche die zeitlich und räumlich bestimmten Tatsachen der Entwicklung der Menschen in ihren singulären wie typischen und kollektiven Betätigungen als soziale Wesen im Zusammenhang psycho-physischer Kausalität erforscht und darstellt“.\*\*)

Die Fähigkeit, die geschichtlichen Begebenheiten als eine Reihe in sich zusammenhängender Entwicklungen anzusehen, ist dem Menschen keineswegs angeboren, sondern das Produkt einer ziemlich hohen Geistesbildung. Mit vollem Bewusstsein hat man erst seit etwas mehr als einem Jahrhundert den Standpunkt der genetischen Geschichtsdarstellung eingenommen. Ursachen und Bedingungen der Entwicklung sind erstens die Faktoren der äusseren Natur: Klima, Bodenbeschaffenheit und -gestalt, Verteilung von Land und Wasser, Naturszenerie und Naturerscheinungen, Flora und Fauna und die physische Beschaffenheit der Menschen; zweitens die psychische Beschaffenheit der Menschen mit ihren Anlagen, und drittens jene sozialen Gemeingüter und Zustände, welche aus dem Zusammen- und Gegeneinanderwirken der äusseren Natur und des menschlichen Wesens hervorgehen und den Bestand der jeweiligen Kultur aus-

\*) Lindner, Geschichtsphilosophie. Stuttgart, 1904. 2. Aufl.

\*\*) Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode, 6. Aufl. Leipzig, 1908, p. 9.

machen: Sprache, Gewöhnung und Sitte, Moral und Religion, Gewerbe, Handel, Künste, Wissenschaften, Recht und Staatsverfassung, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse. Die Wechselwirkung dieser Faktoren, die Art und das Mass ihres Einflusses auf den geschichtlichen Verlauf zu untersuchen, ist die vornehmste Aufgabe des Geschichtsforschers. Auf keinen Fall aber geben sie das Material ab, aus dem man „die Gesetze“ der Geschichte ableiten kann. Wir erkennen zwar an, dass die Gesetze der Naturwissenschaften als Hilfsmittel zur Gewinnung historischer Erkenntnis verwendet werden müssen, aber ihre Anwendbarkeit ist begrenzt infolge allerlei unmessbarer Grössen, z. B. des qualitativen Unterschieds der Individuen und daher aller Individuengruppen; je höher die organisierten Erscheinungen sind, einen umso grösseren Einfluss gewinnt das Element der Individuation. Daher genügen die genannten Faktoren weder in ihrer Gesamtheit noch einzeln zu einer gesetzmässigen Erklärung geschichtlichen Geschehens. Und doch hat man diese von verschiedenen Gesichtspunkten aus versucht, indem man bald die Naturbedingungen, bald die Ideen, bald den Intellekt, bald die Bedürfnisse, bald die materiellen Verhältnisse zur gestaltenden Ursache oder zur synthetischen Grundlage der Geschichte machen wollte. Bernheim sagt: „Man würde es gewiss höchst lächerlich finden, wenn ein Schuhmacher, der sich mit der Geschichte abgäbe, behauptete, der massgebende Faktor in der menschlichen Entwicklung sei die Fussbekleidung, und doch ist es der Art nach dieselbe Einseitigkeit, wenn jeder das für das wesentliche Element der Geschichte hält, womit er sich speziell beschäftigt: der Geograph die Natureinflüsse, der Anthropolog die Rasse, der Philosoph die Ideen, der Mathematiker den Verstand, der Nationalökonom, der Sozialist die Wirtschaftsverhältnisse\*) usw.“

Dies führt uns zu den verschiedenen Geschichtsauffassungen, von denen wir schliesslich entsprechend dem gewählten Thema zwei besonders zu würdigen haben. Wenn wir auch von vornherein jede einseitige Auffassung als falsch bezeichnen, da sie nur verzerrte Bilder schaffen kann, geben wir doch zu, dass durch die gründliche Sonderuntersuchung der Wirkung einzelner Faktoren die Wichtigkeit derselben erforscht und dargetan worden ist, wodurch eine Gesamtauffassung ermöglicht wurde, welche die mannigfaltigen Fäden der Geschichte vor Augen hat.

---

\*) Bernheim, a. a. O. p. 633 ff.

Wir stellen die anthropogeographische und die ethnologische Auffassung voran.\*) Beide ziehen zur Beurteilung der historischen Vorgänge als beeinflussenden Faktor die äussere Natur herbei, besonders seit Darwins Entwicklungstheorie den Menschen in innigen Zusammenhang damit gebracht hat. Freilich hielten schon die Alten dafür, dass geographische Lage, Bodenbeschaffenheit und Klima von bestimmendem Einfluss auf die Geschichte eines Volkes seien, ebenso Bacon, Montesquieu und Herder\*\*). Letzterer sagt, dass nicht bloss das Sein der Völker, sondern auch ihr Denken, Handeln, Leiden von ihrer Lage und ihrer physischen Umgebung abhänge; Geschichte sei eine fortlaufende Geographie und Geographie eine stillstehende Geschichte. Aber der philosophisch tiefveranlagte Dichter ist nicht einseitig; er fügt bei, dass auch der angeborene und sich erzeugende Charakter der Nationen eine wirksame Rolle spiele. Auf Herder baut Karl Ritter weiter, der auch nicht die ganze Kausalität der geschichtlichen Ereignisse mit der Geographie in Zusammenhang bringt. Dann betont Ratzel,\*\*\*) dass die Anlagen, der Wille, die Arbeit, der schon vorhandene Kulturzustand der Völker die Wirkung der natürlichen Bedingungen modifiziere. Die gleiche Naturbedingung übt auf ungleich beanlagte und disponierte Menschen und Menschengruppen die denkbar verschiedensten Wirkungen aus. Man denke nur an den verschiedenen Einfluss der natürlichen Verhältnisse Griechenlands auf seine Bewohner verschiedener Zeiten. Anthropologie und Ethnologie messen der physischen Beschaffenheit des Menschen und den Eigenschaften der verschiedenen Rassen in erster Linie Bedeutung bei. Auf dieser Ansicht fusst namentlich Gobineau,†) nach dem Reinheit und Mischung der Rassen die einzigen Kräfte der Weltgeschichte sind. Er spricht von Reinheit und Legierung des Blutes, von einer Chemie der Rassen. Reinheit erhalte die Zivilisation, der Mischung bemächtigen sich Unruhe, Erstarrung und Tod. Dem ist aber entgegenzuhalten, dass die Ansichten über Entstehung der Rassen noch nicht einmal feststehen; sodann kennt die Geschichte mehr als ein Beispiel dafür, dass nicht jede Mischung verhängnisvoll ist und zur Fäulnis führt.

---

\*) Barth, Die Philosophie der Geschichte als Soziologie. Leipzig, 1897. p. 224 bis 251.

\*\*\*) Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.

\*\*\*) Ratzel, Anthropogeographie.

†) Gobineau, Essai sur l'inégalité des races humaines, Paris 1884.

Wohl ist die Rasse ein mächtiger Faktor in der Gestaltung des Volkscharakters, aber nicht der einzige. Gewiss ist die Berücksichtigung der physischen Faktoren bei jeder geschichtlichen Betrachtung eines Volkes nötig; man hüte sich aber vor einer einseitigen Anwendung und vor einer Überschätzung derselben.

Die politische Geschichtsauffassung\*) stellt die Beziehungen der Völker zueinander in den Mittelpunkt der Betrachtung. Ihr Verhältnis besteht durch die staatliche Organisation. Der Staat ist aus dem Willen der Gesellschaft als eine Art Schutzapparat entstanden; durch ihn schirmen sich die Bewohner eines Landes gegen äussere und innere Feinde und fördern so ihre gemeinsame Wohlfahrt. Gewiss hat sich die Geschichte vornehmlich mit dem Schicksal der Staaten zu befassen, aber nicht ausschliesslich; denn der Staat darf das soziale Leben nicht beherrschen, er soll ihm vielmehr gemäss seinem ursprünglichen Zwecke dienen. Er hat den Kräften, die ihn gebildet haben, wieder Antriebe zu geben; diese Kräfte aber sind physische und kulturelle Faktoren, die auch in Betracht zu ziehen sind. Es gibt Epochen, deren Aufgaben nicht, oder nicht in erster Linie auf dem Gebiete des Staates lagen, sondern auf Kulturgebieten anderer Art; man denke an die Entstehung und Ausbreitung des Christentums, an die Kreuzzüge, an Renaissance, Reformation, Aufklärung etc. — Eine rein politische Geschichtsbetrachtung, wie sie lange herrschend war und gelegentlich heute noch bevorzugt wird, vermag Inhalt und Formen der Gesittung nicht klar zu legen; sie ist blind gegen das Zusammenwirken der verschiedenen Lebensmächte.

Ebenso unzulänglich ist übrigens auch die einseitige kulturgeschichtliche Auffassung.\*\*) Sie betrachtet den Menschen in seinem Kampfe mit der Natur, besonders in seinen Siegen über sie. Der Begriff Kultur ist allerdings auf die mannigfaltigste Weise definiert worden. Heute versteht man nach Barth darunter etwa die Herrschaft des Menschen über die Naturstoffe und Naturkräfte, unter Zivilisation die Herrschaft des Menschen über sich selbst, d. h. über seine niedern, elementaren Triebe. Zivilisation bedeutet so mehr den innern, Kultur den äussern Prozess.\*\*\*) Oft umfasst Kultur Natur- und Geistesleben zusammen, bei Lamprecht speziell materielles und geistiges Leben, wodurch eine vollständigere

\*) Barth, a. a. O., p. 261—267.

\*\*\*) Barth, a. o. O., p. 251—261.

\*\*\*) Unser Sprachgebrauch definiert gerade umgekehrt.

Würdigung entsteht. Fasst man den Begriff enger, so ergibt sich eine Theorie der Geschichte, welche die materielle Kultur oder die Herrschaft des Menschen über die Natur in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt und aus ihr das geistige Leben, die gesellschaftlichen und politischen Zustände hervorgehen lässt. Der Fortschritt der Menschheit gründet sich aber nicht nur auf den sich mehrenden Kulturbesitz. Alle historischen Ereignisse sind zunächst Willenserscheinungen, und der Wille wird neben dem Streben nach Kultur noch durch andere Kräfte gelenkt. Ein richtigeres Bild ergibt sich, wenn Kulturgeschichte und politische Geschichte Hand in Hand gehen, d. h. wenn die letztere von kulturgeschichtlicher Auffassung getragen ist.

Nach der *i d e o l o g i s c h e n* Geschichtsauffassung\*) ist die Idee die „Seelenführerin“ der Geschichte. Schon der hl. A u g u s t i n stand auf diesem Boden, und nach ihm beherrschte die eine Idee der christlichen Weltanschauung, die siegreich aus dem Kampfe mit den Religionen der Mittelmeervölker hervorgegangen war, das Mittelalter und selbst die Neuzeit bis ins 16. und 17. Jahrhundert hinein. Im 18. Jahrhundert werden die menschlichen Ideen überhaupt, religiöse, philosophische, wissenschaftliche und politische zu bewegendem Faktoren; der Glaube daran charakterisiert besonders das Aufklärungszeitalter. L e i b n i z, B a s e d o w, K a n t, H e g e l, W i l h e l m von H u m b o l d t und selbst R a n k e schliessen sich an. Auch die Herbartianer L a z a r u s und S t e i n t h a l bezeichnen den Volksgeist als den Schöpfer der Geschichte; sie unterscheiden Ideen des Seins, des Sollens und Könnens. Aber über die Entstehung der Ideen, die Kausalität des Inhalts derselben verbreiten sie sich so wenig wie ihre Vorläufer. Ohne Zweifel sind Weltanschauungen, die eine Gesellschaft beherrschen, wahrnehmbare Kräfte in der geschichtlichen Bewegung, aber nicht die einzigen. Und die wissenschaftliche Geschichte soll nicht bloss zeigen, wie mächtige Ideen wirken, sondern wie sie entstehen und wieder die Herrschaft verlieren.

Der *I n d i v i d u a l i s m u s*\*\*\*) basiert wie jede einseitige Geschichtsauffassung auf einer Fachwissenschaft und zwar auf der Geschichte selbst. Die individualistische Darstellung schildert seit H e r o d o t — auch als sie zur pragmatischen Geschichtsschreibung wurde — Menschen, die durch ihre Taten zu Urhebern der Ereignisse wurden. Sie ist vorwiegend Personengeschichte und befasst sich namentlich mit grossen Persönlichkeiten, deren Wirken für das Leben

\*) Barth, a. a. O., p. 267—284.

\*\*) Barth, a. a. O., p. 200—224.

der Menschheit massgebend war. Diese Auffassung wird durch die theologische unterstützt, die seit Augustin bis ins 18. Jahrhundert hinein die „von Gott erweckten Propheten“ als Beweger des Lebens ansah. Und auch seither hat sie hervorragende Vertreter gefunden. Ich erinnere an Carlyle,\*), der sagt: „Nach meiner Auffassung ist die Weltgeschichte im Grunde die Geschichte der grossen Männer. Sie waren die Führer der Menschheit, diese Grossen, Bildner und Vorbilder zugleich, und im weitesten Sinne Schöpfer alles dessen, was die grosse Masse zu erreichen gestrebt hat. Alles, was wir in der Welt fertig vor uns sehen, ist sozusagen das äussere Resultat, die praktische Verwirklichung und Verkörperung der Gedanken, welche in den grossen Männern wohnten, die in diese Welt gesandt wurden; die Seele der Geschichte der ganzen Welt, so darf man mit Recht sagen, ist ihre Geschichte.“ In seinem Buch über Helden und Heldenverehrung zeichnet er den Helden als Gottheit, Propheten, als Dichter, als Priester, als Schriftsteller und als König. Die Richtung Carlyle's vertritt auch Nietzsche\*\*), dem das Ziel der Menschheit in den höchsten Exemplaren liegt; von der „Herde“ spricht er mit unendlicher Verachtung. Er sagt in der zweiten seiner „Unzeitgemässen Betrachtungen“, betitelt: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben: „Die Massen scheinen nur in dreierlei Hinsicht einen Blick zu verdienen, 1. als Kopien der grossen Männer, auf schlechtem Papier und abgenützten Platten hergestellt; 2. als Widerstand gegen die Grossen, und 3. als Werkzeuge der Grossen. Im übrigen aber hole sie der Teufel und die Statistik. Das Edelste und Höchste wirkt gar nicht auf die Masse; die Statistik mit ihren Gesetzen beweist nur, wie gemein, ekelhaft und uniform die Masse ist. Die Geschichte wird nur von starken Persönlichkeiten ertragen, die schwachen löscht sie vollends aus. Sättigt eure Seelen an Plutarch und wagt es, an euch selbst zu glauben, indem ihr an seine Helden glaubt. Mit einem Hundert solcher unmodern erzogener, d. h. reif gewordener und an das Heroische gewöhnter Menschen ist die ganze lärmende Afterbildung dieser Zeit zum ewigen Schweigen zu bringen.“ In der Einleitung zu Treitschke's Politik steht geschrieben: „Überall stösst die Geschichtswissenschaft auf das Rätsel der Persönlichkeit. Personen, Männer sind es, welche die Geschichte machen, Männer wie Luther, Friedrich der Grosse und Bismarck. Diese grosse, heldenhafte Wahrheit wird immer

\*) Carlyle, Helden und Heldenverehrung, Halle.

\*\*) Nietzsche, Werke, Taschenausgabe, Bd. II. Leipzig, 1906.



wahr bleiben; und wie es zugeht, dass diese Männer erscheinen, zur rechten Zeit der rechte Mann, das wird uns Sterblichen immer ein Rätsel sein. . . . Wohl arbeiten gewisse Ideen in der Geschichte, aber sie einzuprägen in den spröden Stoff, ist nur dem Genius beschieden, der sich in der Persönlichkeit eines bestimmten Menschen zu einer bestimmten Zeit offenbart“.\*) In der Steinhausenschen Zeitschrift für Kulturgeschichte erklärt der Geschichtsforscher M. L e h m a n n: „Die Geschichte der Menschheit ist nur die Geschichte der Helden, der Persönlichkeiten; sie ist darum rein individuell.“\*\*) Wir zitieren hier auch J a k o b B u r c k h a r d t, der zwar nicht einseitiger Individualist ist, aber wahrhafte Grösse, die er als scharfer Kritiker sehr spärlich beimisst, gegen die gehässigen Angriffe der neidischen Mittelmässigkeit in seiner energischen Art prächtig verteidigt. Er nennt die wirkliche Grösse ein M y s t e r i u m, das m a g i s c h über Völker und Jahrhunderte hinaus auf uns nachwirkt und umschrieben werden kann mit Einzigkeit, Unersetzlichkeit. „Völker und Kulturen, Religionen, Dinge, bei welchen scheinbar nur das Gesamtleben etwas bedeuten kann, und welche nur dessen Produkte und Erscheinungsweisen sein sollten, finden plötzlich ihre Neuschöpfung oder ihren gebietenden Ausdruck in grossen Individuen.“ . . . ., „Die Geschichte liebt es bisweilen, sich auf einmal in einem Menschen zu verdichten, welchem hierauf die Welt gehorcht. Diese grossen Individuen sind die Koinzidenz des Allgemeinen und des Besonderen, des Verharrenden und der Bewegung in einer Persönlichkeit.“ Kaum einer verstand es, wie Burckhardt, das Heroische zu fassen und zu würdigen. Im Hinblick auf seine Zeit sagt er: „Nicht jede Zeit findet ihren grossen Mann, und nicht jede grosse Fähigkeit findet ihre Zeit. Vielleicht sind jetzt sehr grosse Männer vorhanden für Dinge, die nicht vorhanden sind. Jedenfalls kann sich das vorherrschende Pathos unserer Tage, das Besserlebenwollen der Massen, unmöglich zu einer wahrhaft grossen Gestalt verdichten. Was wir vor uns sehen, ist eher eine allgemeine Verflachung, und wir dürften das Aufkommen grosser Individuen für unmöglich erklären, wenn uns nicht eine Ahnung sagte, dass die Krisis einmal von ihrem miserablen Terrain „Besitz und Erwerb“ plötzlich auf ein anderes geraten, und dass dann „der Rechte“ einmal über Nacht kommen könnte, worauf dann alles hinterdrein läuft.“\*\*\*)

\*) H. v. Treitschke, Politik. Leipzig, 1897, p. 6, 7.

\*\*) Steinhausen, Zeitschrift für Kulturgeschichte. Bd. 1, p. 245 ff.

\*\*\*) Jakob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, herausgegeben von Jakob Oeri, 2. Aufl. 1910. Berlin und Stuttgart, Spemann.

Gegen den einseitigen Individualismus ist früh Opposition erhoben worden, und zwar naturgemäss meist aus dem Lager der anderen Geschichtsauffassungen. Schon der scharfsinnige P a s c a l\*) wendet sich gegen die isolierte Stellung der grossen Männer. Er spricht von einer allgemeinen Kausalität in der Geschichte und glaubt, dass kleine Ereignisse, unbedeutende Zufälle grosse Wirkungen haben können. Von ihm stammt der Ausspruch: „Wäre die Nase der Kleopatra kürzer gewesen, so wäre die ganze politische Gestalt der Erde eine andere geworden.“ Nach Herder steht keine Weltbegebenheit allein da; „in vorhergehenden Ursachen, im Geiste der Zeiten und Völker gegründet, ist ein Ereignis nur als das Zifferblatt zu betrachten, dessen Zeiger von inneren Uhrgewichten geregt wird.“ Er spricht von der durch das ganze Geschlecht reichenden Kette der Bildung und dem Zusammenwirken der Individuen, die uns allein zum Menschen machte.\*\*)

Ein regelloses Spiel von Ereignissen leugnet auch der Girondist Condorcet.\*\*\*) Als echter Jünger der Revolution weist er energisch auf die Bedeutung der grossen Masse hin und stellt diese in den Mittelpunkt des historischen Interesses. Er sagt: „Bis jetzt war die Geschichte nur die Geschichte einiger Menschen. Was wirklich das Menschengeschlecht ausmacht, die Masse der Familien, die fast nur von ihrer Arbeit leben, ist vergessen worden, und selbst in den Reihen derer, die, öffentlichen Geschäften hingegeben, nicht für sich, sondern für die Gesellschaft handeln, haben die Führer allein die Augen der Historiker auf sich gezogen.“ Der Fortschritt in politisch-sozialer Gleichheit ist Condorcet der Inbegriff der historischen Entwicklung. Er bezeichnet die Gesetze der Naturwissenschaften als gültig auch für die Entwicklung der intellektuellen und moralischen Fähigkeiten der Menschen. Dadurch wird er zum Vorläufer der kollektivistischen oder sozialistisch-naturwissenschaftlichen Richtung der Geschichtsauffassung.

Condorcets Anschauungen wurden durch den Positivismus Auguste Comte's †) in ein System gebracht. Inmitten der exakt-naturwissenschaftlichen Strömung seiner Zeit stehend und beeinflusst durch den Sozialismus St. Simons, hält er die menschlichen Anlagen, die Natureinflüsse und jeweilige Kulturelemente für die Entwicklungsbedingungen des gesellschaftlichen Lebens. Von den menschlichen

\*) Pascal, Pensées.

\*\*\*) Herder, a. a. O.

\*\*\*) Condorcet, Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain.

†) Comte, Cours de philosophie positive.

Anlagen werden die sinnlichen Instinkte, Phantasie und Leidenschaft, im Fortgang der Kultur immer mehr durch den Intellekt beherrscht. Den individuellen Einflüssen misst er nur sekundäre Bedeutung bei. „Keine individuelle Macht kann die Bedingungen und den gesetzmässigen Gang der Kultur wesentlich ändern; selbst das Genie ist abhängig von dem *développement collectif de l'esprit humain* und damit von dem sozialen Zustand seiner Zeit.“ Die grossen Persönlichkeiten erscheinen wesentlich nur als die Organe einer Bewegung, welche durch den vorhandenen Zustand mit Notwendigkeit bestimmt ist und sich ohne deren Auftreten andere Wege eröffnet haben würde; sie können nur die Intensität und die Art der Verwirklichung sekundär modifizieren. Dieses Urteil ist als eine Konzession an den Individualismus immerhin bemerkenswert.

Auf Comte fussen Taine und Buckle, letzterer in seiner *Geschichte der Zivilisation in England*, wo er einseitig als Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung Natur und Menschen hinstellt, die Kulturelemente hingegen ignoriert und unter den menschlichen Fähigkeiten die gemütlichen Antriebe als den Intellekt störende Einflüsse bezeichnet. Taine bestrebt sich, in seiner *Philosophie der Kunst* und in der *Geschichte der englischen Literatur* zu zeigen, wie das Genie durchaus in dem Milieu, d. h. dem Zustand des Geistes und der Sitten des Zeitalters wurzle. Er leugnet aber, Comte folgend, nicht, dass der grosse Mann graduell seine Zeitgenossen überrage, dass er lebhafter fühle und schärfer denke als sie und die Elemente der Bildung kräftiger vereinige.

Im Gegensatze zu ihm macht Bourdieu in seinem Buche: *L'histoire et les historiens* den grossen Männern auch die graduelle Überlegenheit streitig und taucht sie in der Masse unter; desgleichen Mougelle in *Les problèmes de l'histoire*. Beide unterwerfen selbst die geschichtlichen Erscheinungen, in denen die persönlichsten Impulse hervortreten, der statistisch-mechanischen Betrachtung. Bourdieu sagt, dass nur scheinbar einzelne Individuen aus der Masse hervorragen: „Hat etwa das Genie, der führende Geist und Charakter seine Gedanken und Impulse aus sich? Durchaus nicht, vielmehr verdankt auch das grösste Genie fast alles, was es ist und tut, der Erziehung und Schulbildung, durch die ihm die ganze Summe tausendjähriger Arbeit übermittelt wird, dem Einfluss und Muster seiner Eltern, Freunde, Lehrer, seiner Vor- und Mitarbeiter, den Anstössen seiner Zeitgenossen, mit einem Worte: den

Einflüssen seiner gesamten Umwelt, seines Milieu.“ Um den Nachweis für diese Behauptung zu geben, betritt Bourdeau verschiedene Kulturgebiete. Er sagt z. B.: Was ist denn so Hervorragendes, Eigenes an einem künstlerischen Genie, etwa an einem Dichter, wie Shakespeare? Die Sprache, in der er sich ausdrückt, ist nicht von ihm geschaffen, vielmehr das jahrhundertelange Werk seines Volkes; der Vers, in dem er dichtet, ist das Produkt einer ununterbrochenen Arbeit der klassischen Völker, ja von namenloser arischer Vorzeit her, und bis zu Shakespeares Zeit haben die literarischen Vorgänger ihn allmählich ausgebildet; nicht anders ist es mit der dramatischen Form, deren er sich bedient; der Inhalt seines Wissens ist nicht sein Werk, sondern das der gesamten Bildung seiner Zeit und der Vorzeit; selbst der Stoff seiner Dramen entspringt nicht seinem Geiste, sondern ist aus vorhandenen Novellen und Chroniken entlehnt und grösstenteils sogar schon von Vorgängern in dramatischer Form bearbeitet worden — das, was er Individuelles hinzugetan und geleistet hat, erhebt sich also nicht irgend bedeutend über ein Durchschnittsmass von Leistungsfähigkeit, von Raison, wie es den Menschen gemeinsam ist. Oder man betrachte den Erfinder! Nie und nirgends springt aus einem einzigen Kopfe eine noch nicht dagewesene Maschine u. dgl. hervor; jeder Einzelne verbessert vielmehr nur um ein Weniges das, was schon vor ihm da war, und derjenige, der mit Unrecht den ganzen Ruhm seiner Vor- und Mitarbeiter davonträgt, hat oft nur etwas ganz Geringfügiges hinzugetan, was den zufälligen Vorzug hat, die letzte für den praktischen Erfolg entscheidende Verbesserung zu sein. Es gibt, sagt Bourdeau wörtlich, eigentlich gar keine Erfindung, sondern nur Verbesserungen, es gibt keine individuelle Schöpfung; der Urheber eines sogenannten Meisterwerks ist *tout le monde*, und in demselben Sinne erklärt *Mougeolle*, jede persönliche Grosstat sei *la résultante d'une infinité de petites énergies parties d'en bas*. Wie *Mougeolle* diese Anschauung auf dem politischen Gebiete durchführt, zeige die Beurteilung Napoleons I. Hat Napoleon bei Jena und Austerlitz, in Ägypten und Italien gesiegt? fragt er, und antwortet: Nein, seine Soldaten! Und weshalb? Weil sie an Tüchtigkeit, Ausdauer, Elan die Truppen aller anderen Nationen übertrafen. Hat Napoleon ihnen diese Vorzüge eingehaucht? Redensart! Die allgemeine Wehrpflicht machte das französische Heer zu dem, was es war; denn sie berief die an Strapazen und Entbehrungen gewöhnten Bauern und Arbeiter und zugleich die besten Kräfte des intelligenten Bürgerstandes zum Militärdienst, ausserdem war durch das ungehinderte *Avancement* von

unten auf jedem Tüchtigen Gelegenheit und Antrieb zur Auszeichnung gegeben. Demgegenüber bei den Gegnern der Schlendrian eingewurzelter Verhältnisse, die Offiziere nach sozialer Stellung und Hofgunst befördert, die Menge der Soldaten zufolge des Stellvertretungssystems das schlechteste Material in moralischer und zum Teil auch in körperlicher Hinsicht, ungewohnt ernstlicher Entbehrungen! Wäre demnach etwa dem Minister Carnot, der die Wehrpflicht eingeführt, das eigentliche Verdienst der Napoleonischen Siege zuzuschreiben? Auch das nicht. Es war nicht Carnot, der das Prinzip des Volksaufgebots gefunden hat, es war vielmehr die einfachste Konsequenz der französischen Revolution selbst, dieser Massenbewegung, die notwendig dazu führte; und auch die Verwirklichung des Prinzips erscheint als notwendige Folge der durch die Massentat der Revolution geschaffenen Verhältnisse, da Frankreich, von der Übermacht ganz Europas bedroht, sich nicht anders helfen konnte. Zwar ist nicht zu leugnen, dass Napoleon ein guter Feldherr war, aber er ist durch die Zeitverhältnisse, das Milieu, dazu geworden, wie so manche Generale neben ihm, die unter anderen Verhältnissen im Dunkeln geblieben wären; er zeichnete sich vor diesen keineswegs durch einen unvergleichlichen Abstand aus. Und daher, so meint Bourdeau mit Mougeolle: Wenn Napoleon in den Laufgräben von Toulon am Beginne seiner Karriere erschossen worden wäre, so hätte man an seiner Stelle Hoche, Kleber, Desaix, Marceau ou tout autre gehabt, der vielleicht nicht weniger bedeutend gewesen wäre, wenn auch in anderer Weise.(!) Hätte sich kein so geeigneter Führer gefunden, so wäre die Sache durch etwas weniger begabte Viele ausgeführt worden, allenfalls etwas langsamer. Die Masse der intelligenten Wesen schreitet von selber fort, die grossen Männer werden von ihr geführt, die Masse treibt sie und reisst sie mit sich fort.\*)

Ein Gegner des alten Individualismus ist auch L a m p r e c h t. Statt Personengeschichte will er Zustandsgeschichte. Zustände seien Erzeugnisse des sozialpsychischen Denkens und Wollens. Die alte politische Geschichtsschreibung sei zwar entwickelnd gewesen, aber meist nur als Heldenbiographie. Jetzt sei der Held nicht mehr zu isolieren, er sei nur zu erklären aus den Zuständen, und wieder auf diese Zustände habe er zu wirken, indem er die den Zeitgenossen innewohnenden, sich andeutenden Richtungen besser als diese selbst erkenne und zum Ziele führe. Trotz dieser Anerkennung der Wirk-

\*) Bernheim, Geschichtsunterricht und Geschichtswissenschaft im Verhältnis zur kultur- und sozialgeschichtlichen Bewegung unseres Jahrhunderts. Wiesbaden, 1899.

samkeit grosser Männer betont Lamprecht doch die kollektivistische Komponente immer als die wichtigere.\*)

Einseitiger ist G u m p l o w i c z in seinem G r u n d r i s s d e r S o z i o l o g i e, wo der Satz steht: „Was im Menschen denkt, das ist gar nicht er, sondern seine soziale Gemeinschaft.“ So sonderbar uns das anmutet, so sehr begreifen wir Bernheim, der darauf erwidert, dies sei ebenso verkehrt, wie wenn man sagte: „Was in einem Baum blüht, sei gar nicht er, sondern der Wald, in dem er steht.“ Bernheim hält das Bild fest und fährt fort: „Der Wald existiert nur durch die einzelnen Bäume; aber er hat mehr und andere Wirkungen als diese für sich, Wirkungen, welche sich einerseits nach aussen geltend machen, andererseits jeden einzelnen Baum beeinflussen, obwohl derselbe dadurch nicht sein Wesen und Wirken empfängt, sondern es für sich hat.“\*\*)

Ganz entschieden nimmt der Sozialismus Stellung gegen den Individualismus. Louis Blanc, ein Schüler St. Simons, nennt als bestimmende Faktoren der Geschichte 1. das wirtschaftliche Begehren, das die Unterdrückung der einen Klasse durch die andere, aber auch den Widerstand der unterdrückten Klasse, also den Klassenkampf erzeugt; 2. den wirtschaftlichen, d. h. technologischen Fortschritt, der besonders für die neueste Zeit betont wird\*\*\*). Der radikale Sozialismus hat zur Erklärung des eigentlichen sozialen Lebens eine eigene Theorie aufgestellt, den sogenannten ökonomischen Materialismus oder die materialistische Geschichtsauffassung.†) Marx lieferte die Grundidee, die dann von Engels, Bebel, Kautsky und anderen ausgebaut wurde. Darnach sind massgebender Faktor der geschichtlichen Entwicklung die materiellen Produktionsverhältnisse, worunter Marx den Stand der technischen Mittel versteht, die zur Beschaffung der Lebensbedürfnisse erforderlich und jeweilen vorhanden sind, und die Art, wie die Produkte angeeignet, verteilt und konsumiert werden. „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungs-

\*) K. Lamprecht, Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft. Berlin 1896. Derselbe, Was ist Kulturgeschichte? In der Deutschen Zeitschrift für Kulturgeschichte, 1896, 1897. 2. Vierteljahrsheft.

\*\*\*) Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode 1908, p. 665 ff.

\*\*\*) Barth, a. a. O., p. 305, 306.

†) Barth, a. a. O., p. 303 ff. Bernheim, a. a. O., p. 721 ff.

stufe ihrer materiellen Produktionskräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen; die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt.“ Die ganze bisherige Geschichte besteht nach dieser Auffassung aus Klassenkämpfen zwischen dem Teil der Gesellschaft, welche die Produktionsverhältnisse beherrscht und ausnützt, den besitzenden Ständen und den nicht besitzenden, ausgebeuteten Ständen, die durch eine Veränderung der Produktionsverhältnisse emporzukommen versuchen. Das primäre Grundmotiv der geschichtlichen Bewegungen wären somit wirtschaftliche Gegensätze. Für die Bedeutung der Individuen haben die Vertreter der materialistischen Geschichtsauffassung keinen Sinn. Ich zitiere zum Beleg K a u t s k y, der sagt: „Das Individuum kann keine neuen Probleme für die Gesellschaft erfinden, wenn es auch mitunter Probleme dort erkennen kann, wo andere bis dahin nichts Rätselhaftes gesehen; es ist auch in bezug auf die Lösung der Probleme an die Mittel gebunden, die seine Zeit ihm liefert; dagegen ist die Wahl der Probleme, denen es sich widmet, die Wahl des Standpunktes, von dem es an die Lösung herantritt, die Richtung, in der es diese sucht, und endlich die Kraft, mit der er diese verfehlt, nicht ohne Rest auf die ökonomischen Bedingungen allein zurückzuführen; alle diese Umstände sind von Einfluss, wenn auch nicht auf die Richtung der Entwicklung, so doch auf ihren Gang, auf die Art und Weise, wie das schliesslich unvermeidliche Resultat zustande kommt, und in dieser Beziehung können einzelne Individuen ihrer Zeit viel, sehr viel geben.“\*) Einer wahren Initiative hält aber Kautsky das Individuum nicht für fähig. Bezeichnend ist seine Auffassung von der Reformation. Er stellt sie dar als blosse Reaktion der germanischen Völker gegen ihre finanzielle Ausbeutung durch das päpstliche Italien und die mit diesem in gleichem Interesse verbundenen Herrscher Spaniens und Frankreichs; Vertreter des niederen Klerus, der den finanziellen Druck am meisten empfand, übernahmen die Führung gegen Rom und gaben die Denkformen an, in denen sich die Reformationskämpfe bewegten. Von einem innerlichen religiösen Bedürfnis ist weder bei den leitenden Personen noch bei der Menge die Rede; kein Wort ist von Luthers

\*) K. Kautsky, Was will und kann die materialistische Geschichtsauffassung leisten? In: Die neue Zeit. 1896/97.

Gewissensnöten und Seelenkämpfen zu finden; die reformfreundliche Haltung Friedrichs des Weisen von Sachsen wird daraus erklärt, dass er als Mitbesitzer der sächsischen Bergwerke einer der reichsten deutschen Fürsten war und daher das lebhafteste Interesse hatte, die Opposition gegen die vereinigte kaiserlich-päpstliche Ausbeutung zu unterstützen. — So wird der Mensch mit Gewalt zum armseligen Automaten ökonomischer Zustände gemacht, während er diese in Wirklichkeit nach seinen Ideen gestaltet.

Ich kann mir nicht versagen, noch den eigentlichen Mitarbeiter von Marx, Engels, zu zitieren. Er führt in seinem Buche „Herrn Eugen Dührings Umbildung der Wissenschaft“ aus, dass die jedesmalige ökonomische Struktur der Gesellschaft die reale Grundlage bilde, aus der der gesamte Überbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen, sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweise eines jeden geschichtlichen Zeitabschnittes in letzter Instanz zu erklären sei. Hiernach seien die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen zu suchen nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer zunehmenden Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern in den Veränderungen der Produktions- und Austauschweise; sie seien zu suchen nicht in der Philosophie, sondern in der Ökonomie der betr. Epoche. Die anwachsende Einsicht, dass die bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen ungenügend und ungerecht seien, dass Vernunft Unsinn, und Wohltat Plage werde, sei nur ein Anzeichen davon, dass in den Produktionsmethoden und Austauschformen in aller Stille Veränderungen vor sich gegangen seien, zu denen die auf die früheren ökonomischen Bedingungen zugeschnittene gesellschaftliche Ordnung nicht mehr stimme. Damit sei zugleich gesagt, dass die Mittel zur Beseitigung ebenfalls in den veränderten Produktionsverhältnissen selbst vorhanden sein müssen. Diese Mittel seien nicht etwa aus dem Kopfe zu erfinden, sondern vermittelt des Kopfes in den vorliegenden materiellen Tatsachen der Produktion zu entdecken.\*)

Marx, Engels u. a. stellen also ein sozusagen unpersönliches Element als Grundfaktor der Kulturentwicklung hin; jede ursprüngliche Selbständigkeit der Gebiete des Geisteslebens, auf denen sich die schöpferische Initiative der Persönlichkeit betätigt, wird geleugnet.

Der ökonomische Materialismus hat das Verdienst, auf die Be-

---

\*) Barth, a. a. O., p. 311 ff.



deutung der ökonomischen Bedingungen und Einflüsse im historischen Leben hingewiesen zu haben; gestützt darauf hat die moderne Nationalökonomie die historische Erkenntnis stark gefördert; aber beide zusammen ergründen den geschichtlichen Gang doch nicht genügend. Wie sollte sich die Befreiung der Sklaven in den Vereinigten Staaten von Nordamerika während des Sezessionskrieges auf Gründe der Ökonomie zurückführen lassen? Warum gingen die Hussiten ins Elend, anstatt ihr Bekenntnis zu wechseln? Warum liessen sich in den Niederlanden eine Unmasse von Protestanten abschlachten, anstatt wie Heinrich IV durch eine Messe zwar nicht Paris, aber doch das Leben zu gewinnen? Wie reimt sich mit der materialistischen Auffassung überhaupt die Erscheinung des Märtyrertums auf allen Gebieten des Lebens? Zu allen Zeiten haben besonders starke Persönlichkeiten sich nicht davor gescheut, jegliches Opfer an Stellung, Vermögen, ja selbst ihr Leben darzubringen für die von ihnen als heilbringend erkannte Idee. Und hier war doch überall die Verfolgung des Ziels dem ökonomischen Interesse des Strebenden zuwider. Eine vollständige Geschichtserklärung muss uns auch mit den bedeutungsvollen Zwischenursachen bekannt machen, die, aus dem Produktionsunterbau abgeleitet, geschichtliche Macht erhalten und der Gesellschaft das Gesetz geben helfen: Dies sind die I d e e n, welche sich von ihrer Unterlage zu selbständiger Wirksamkeit ablösen. Auch sie sind Wirklichkeiten, in ihnen sind die intellektuellen und moralischen Kräfte der Gesellschaft jeder Geschichtsperiode zum Ausdruck gebracht.\*)

Damit sind wir an dem Orte angelangt, wo wir I n d i v i d u e n und M a s s e n noch spezieller würdigen wollen. Die Masse, bald als blinder, törichter Haufe, als Herde, bald als Inbegriff aller Vortrefflichkeit bezeichnet, ist nach Lindner\*\*) die Gesamtheit der in irgendwelchen Verbänden lebenden Menschen, eine Zusammenfassung von Individuen, deren Tätigkeit so uniform erscheint, dass der Einzelne hinter dem Ganzen verschwindet; obwohl sich ihre Zusammensetzung beständig ändert, bleibt sie als Ganzes doch bestehen. Was für eine Gewalt die Masse ausübt, weiss der, welcher einmal in einer Volksmenge eingekeilt war und von ihr festgehalten oder geschoben wurde. „Ohne die Masse wären grössere Gemeinschaften, Staaten, Kulturen unmöglich, weil jede umfassende Handlung der Kräfte vieler bedarf. Die Menge trägt die wirtschaftliche Tätigkeit, sie ist erforderlich für

\*) Eine Kritik des ökonomischen Materialismus gibt Barth A. a. O., p. 347 u. ff

\*\*) Geschichtsphilosophie, besonders Abschnitt 4 und 5.

die Arbeit, für die Ernährung, für jede Betriebsamkeit; sie besorgt demnach die Erhaltung alles Lebenden. Welche gewaltige Leistung hat die Masse im stillen mit der Urbarmachung von ganzen Ländern vollbracht! Sie ergänzt auch den durch Abnutzung von Kräften entstehenden Abgang. Ohne Masse wäre historisches Leben undenkbar; sie ist ihm Stoff, Kraft und Werkzeug.“ . . . . „Die Masse ist befähigt, die Empfindungen einer grossen Zahl darzustellen. Das gemeinsame Gefühl ist ihre eigentliche Sache. In ihrer Mitte entstehen die Bedürfnisse, und sie gibt ihnen erst die Grundlage, zu Ideen auszureifen. Diese strahlen dann wieder zurück und gewinnen die Masse, aber sie in Wirklichkeit umzusetzen, vermögen nur Individuen.“ \*) Als Gesamtheit der Individuen ist die Masse etwas Lebendiges und bewusst Tätiges, aber nicht als ein geschlossener Organismus; wenn sie sich noch als solcher äussert, so beruht ihr Handeln auf einem von Suggestion geleiteten Triebleben; sie ist der Träger vieler gemeinsamer Überzeugungen, die sie allerdings nur in groben Umrissen fasst. Während der selbstbewusste Individualwille sich in Willkürhandlungen äussert, beruht die generelle Tätigkeit als solche auf sogenannten Triebhandlungen. Der Anteil der Masse an einer Bewegung ist kein schaffender, sondern nur ein helfender; alles Schöpferische geht vielmehr vom Individuum aus, nicht von dem freilich, das im Strome einfach willenlos mitschwimmt, also bloss vorhanden ist, sondern von dem bewusst vorwärts Strebenden.

Die geschichtlichen Begebenheiten sind Betätigungen des menschlichen Empfindens, Vorstellens und Wollens, also der Psyche, und damit individuell. Die Historik spricht zwar auch von sozialpsychischen Faktoren, die sich durch die Beziehungen der Menschen zueinander ergeben, wie Unterordnung und Herrschaft, Liebe und Hass, Lehren und Lernen, Familiensinn, Standesbewusstsein, Sprache etc. Aber obwohl diese Wechselwirkungen über die einzel-psychischen Vorgänge hinausgehen,\* bestehen sie im Grunde in Empfindungen und Gedanken Einzelner. Selbst Volkslieder und Redensarten, wie geflügelte Wörter und Sprichwörter, sind von Individuen ersonnen worden, fanden Eingang und Verbreitung, während die Urheber oft unbekannt blieben oder vergessen wurden. Jede Entwicklung (Veränderung) geht vom Bedürfnis aus, bei dessen Entstehung jene Faktoren wirken, von denen die naturwissenschaftlich-ökonomische Geschichtsauffassung spricht. Tritt das Gefühl des Bedürfnisses ins Be-

---

\*) Lindner, a. a. O

wusstsein, so wird es zur Idee. Ideen sind Gedanken, die auf Erreichung eines bestimmten Zieles gerichtet sind. Sie sind das Produkt der Individuen, nicht der Gesamtheit als solcher, auch dann nicht, wenn eine ganze Anzahl Einzelner aus dem gleichen Bedürfnis heraus den gleichen Gedanken fasst. In den meisten Fällen werden viele, mehr als man denkt, zum Entstehen einer Idee beitragen; die Verwirklichung aber besorgen mit Hülfe der Masse die Individuen. Bleibt sie in beschränktem Kreise, tritt ihr also die Umgebung entgegen, so stirbt sie ab. Wird aber das Bedürfnis, das sie befriedigen will, allgemein empfunden, so wird sie zum Massenbesitz und ist dann, indem sie sich auf das allgemeine Leben und seine Verbesserung bezieht, geschichtlich wirksam, während sie sonst höchstens eine vereinzelt Handlung erzielt. Hier fällt mir Cromwell ein, dessen Riesenarbeit schliesslich fruchtlos blieb, weil die Beharrung auf ganz England lastete, ferner Peter der Grosse und die von ihm angestrebte Europäisierung Russlands, welche am passiven Widerstand des Volkes scheiterte. Man vergleiche auch die erfolgreiche französische Revolution mit der russischen, die an der Indolenz der breiten Volksschichten zerschellte. Die Zahl der geschichtlich tätigen Individuen ist je nach Zeit und Umständen bald grösser, bald kleiner gewesen. In den Demokratien des Altertums war sie grösser als in den westeuropäischen Monarchien der beginnenden Neuzeit, in denen die Stände ihre Freiheiten auf lange verloren. Die freiheitliche Entwicklung der Städte schuf ein selbstbewusstes Massenelement; und je mehr seit dem 18. Jahrhundert eine allgemeine Bildung erwuchs und sich auch in den untern Schichten verbreitete, je mehr seit der französischen Revolution die politischen Rechte aufkamen, desto mehr macht sich ein allgemeines Streben nach Einfluss geltend.

Im ganzen aber gaben und geben die Gebildeten die Anregung nach unten. Treffliche Individuen gestalten die Ideen, und die dafür empfängliche Masse bietet sich zum Werkzeug für ihre Realisierung dar. Vor der französischen Revolution, die seit Ludwig XIV. im Keime fertig war, lasen die Gebildeten Montesquieu, Voltaire und Rousseau; sie sprachen dann zu der Menge und flössten ihr die Anschauungen der Aufklärung ein. Kants Pflichtenlehre ging ganz allmählich durch das Mittel der Gebildeten und deren Literatur in die Tiefen hinunter, wo man von dem Philosophen nichts wusste. Es verging geraume Zeit, bis der ewige Gehalt, die grossen Wahrheiten, aus den Schriften unserer Klassiker in die breiten Kreise drangen. So und ähnlich ist es immer gewesen: Ein überragender Mensch, oder

je nach den Verhältnissen mehrere oder viele bedeutende Individuen verkörpern eine Idee und gewinnen die Menge dafür, wodurch das Ziel erreicht wird, das das allgemeine Bedürfnis aufgesteckt hat. Zu Veränderungen trägt immer nur ein Teil der Gesamtheit bei; aber die Masse, ob sie aktiv oder passiv sei, ist immer unentbehrlich; denn von ihrem Verhalten hängt schliesslich der Erfolg ab, der nur mit Hülfe ihrer physischen Wucht erreicht werden kann. Immer aber tut die Führung not, bei kleineren Gruppen wie bei grössten Verbänden. Dies zeigt sich bei Spiel und Rauferei der Jugend wie bei der Erziehung derselben in Schule und Haus, im Leben der Mündigen bei Parteinungen aller Art in Gemeinde und Staat wie im Heer der Soldaten und bei den Jüngern der Wissenschaft und Kunst. Bei grossen gesellschaftlichen Leistungen, so in Kirche, Armee und Staatsverwaltung, ist sogar eine ganze Hierarchie der Führung notwendig. Die Masse, sei sie gross oder klein, wird eben erst handlungsfähig, wenn aus ihr Männer hervortreten, die sie zu leiten verstehen, die die Kraft in sich fühlen, dem geschlossenen Zuge der Menge auf ungebahnten Wegen als Pfadfinder eine Strecke weit voranzugehen und sie dann nachzuziehen. Der Zug der Wandervögel durchschneidet keilförmig die Luft; und gerade so ordnet sich die Menge bei ihrem Tun, indem sie die Bahnbrecher an ihre Spitze stellt. Wenn sich heute die Arbeiterschaft überall organisiert, d. h. zielbewussten Führern unterstellt, um ihre Interessen zu wahren, so macht sie tatsächlich von den gleichen Formen Gebrauch, die die Menschen beim gesellschaftlichen Handeln von jeher benützt haben; diese Formen aber sind im wesentlichen Führung und Nachfolge. Mächtig ragt der Führer empor, ein lebendiges Banner, um das sich die Mitstrebenden scharen, erfasst vom Nachahmungs- und Vervollkommnungstrieb, zwei bedeutenden sozialen Mächten.\*)

Und nun noch einige Bemerkungen über die „grossen Männer.“ Zu ihnen zählen diejenigen, deren Taten das gewöhnliche Mass überschritten haben. Während die Zeitgenossen, einem übertriebenen Personenkultus huldigend, den Titel „der Grosse“ freigiebig austeilten, hat die kritische Nachwelt die Auszeichnung nur einer kleinen Zahl gelassen, fast ausnahmslos Fürsten, herrschenden Persönlichkeiten, deren Tätigkeit von Erfolg begleitet war. Wir wollen keiner derselben den Rang absprechen; hingegen sind wir der Ansicht, dass noch andere Menschen, auch solche in dienender Stellung, mit

---

\*) Friedrich v. Wieser, *Recht und Macht*. Leipzig, 1910.

gleichem, vielleicht sogar mit besserem Rechte die Verherrlichung verdienten. Grosse Männer sind auf vielen Gebieten denkbar: Herrscher, Feldherren, Staatsmänner, Religionsstifter, Reformatoren, Gelehrte, Entdecker, Erfinder, Künstler, Schriftsteller usw. Fürsten haben bei glücklicher Veranlagung dank ihrer Stellung und einer Menge von günstigen Umständen am ehesten Gelegenheit, Bedeutendes zu schaffen, und wenn es auch oft nur durch geschickt gewählte Diener geschähe. (Kaiser Wilhelm I. und Bismarck). Die relativ selbständigsten Leistungen verrichtet vielleicht der Kriegsfürst. Alexander der Grosse, Karl der Grosse, Friedrich der Grosse, Napoleon I. schlugen aus eigenem Antrieb ihre Laufbahn ein; der grosse Wurf ging aus ihrer entschlossenen Seele hervor. Staatsmänner müssen den Verhältnissen mehr Rechnung tragen; sie haben auf die vorhandenen Möglichkeiten zu achten, wenn sie des Erfolges sicher sein wollen; denn besonders im wirtschaftlichen und politischen Leben fällt die Masse stark ins Gewicht. Auch die Religionsstifter sind Kinder ihrer Zeit. Stünden sie ganz ausserhalb der Zustände, würden sie kein Verständnis finden. Die Reformatoren sind schon deswegen auf ihre Umgebung angewiesen, weil sie von einer gegebenen Grundlage ausgehen. Auch Gelehrte und Erfinder stehen auf den Schultern von Vergangenheit und Mitwelt; aber frei sind sie in der Handhabung von Technik, Methode und Stoff. Die grossen Künstler sind ebenfalls gebunden; selten stehen sie am Anfang einer Richtung; aber ihre Grösse liegt in der eigenen Empfindung und selbstschöpferischen Umbildung von Geschehnem und Erlebtem, dies gilt auch vom dichterischen Genius, der aus freiem, innerm Antrieb das Allgemeingültige aus seiner Zeit herausschält. Im Wirken aller grossen Männer sind mehr oder weniger Faktoren nachweisbar, die ihre Werke förderten, teils Verhältnisse, teils Personen. Oft auch haben sie sich entgegengesetzten Strömungen oder Nebenerscheinungen anzupassen, so dass die konzipierte Idee sich meist nicht ganz rein durchführen lässt. Wie selbst der grösste Mann, wenn er Parteimann wird, von seiner Ursprünglichkeit preisgeben muss (Perikles), so auch, wer im Dienste der Masse diese fördern will. Weil die Masse dem Individuum die Aufgabe seiner Handlung und den Stoff zur Ausführung derselben gibt, ist er nicht ganz unabhängig. Die Wirkung muss in die Gemeinschaft eingreifen, wenn etwas Grosses zustande kommen soll. „Das Individuum sitzt gleichsam im Fesselballon, den es nur innerhalb der Leine auf- und niedergehen lassen kann.“ Bismarck äusserte einst bescheiden: „Der Staatsmann kann nie selber etwas schaffen, er kann

nur abwarten und lauschen, bis er den Schritt Gottes durch die Ereignisse hallen hört; dann vorzuspringen und den Zipfel seines Mantels zu fassen, das ist alles.“\*)

Wir erkennen also, dass der grosse Mann in einem Doppelverhältnis steht: Er ist auf der einen Seite gebunden, auf der andern der freien Regung fähig; er empfängt, kann aber auch geben; er wird getrieben, kann aber auch treiben; er ist der Vollzieher von Vorbereitetem. Die Ideen fliessen breit und uferlos dahin, er gräbt ihnen das Bett, durch das sie festen Lauf erhalten. Durch die Richtung, die er der Bewegung gibt, regelt er die Entwicklung, den Charakter der Zukunft. Dazu befähigt ihn der scharfe Blick, der mit divinatorischer Sicherheit die rechten Mittel findet und die überlegene Willenskraft, die ihn über vorhandene Hindernisse hinwegträgt. Der grosse Mann ist immer eine Potenz, welche die vorhandene Kraft verstärkt; er kann ihr einen Zusatz geben, den ihr ein gewöhnliches Individuum aus der Masse nicht zu geben vermöchte. Weil er graduell seine Zeitgenossen überragt, weil er mehr sieht, tiefer fühlt, richtiger urteilt als die andern, bedeutet er zunächst ein beschleunigendes Moment für die Bewegung. Aber er ist höher einzuschätzen, als das Mass an Kraft beträgt, um das er seine Zeitgenossen überragt; denn er wirkt auch qualitativ anders als der Durchschnittsmensch. „Auf dem Gebiete des Willens, der Tat, ist er neben seiner kraftvollen Mitwirkung der Vereiniger, der die Zersplitterung der Kräfte verhütet und durch Lenkung zu e i n e m Ziele ihre Wucht verstärkt. Auf dem Gebiete des Denkens aber gewinnt er nicht bloss eine Summe neuer Sätze nach dem alten Prinzip, sondern oft auch ein neues Prinzip; er erobert gewissermassen eine neue Dimension und bereichert so mit einem Schlage den Gesichtskreis um eine neue Welt.“\*\*) Wir begreifen Ranke, wenn er, im Hinblick auf das gewaltige Wirken Einzelner, sagt, dass sich die Biographie zur Geschichte erweitere.

Mächtiger Drang nach Veränderung, erzeugt durch grosse Not, eröffnet aufstrebende Zeiten und teilt breiten Kreisen jenen Schwung mit, der individuelle Glanzleistungen begünstigt. Wenn sich langsam in weiten Schichten ein Bedürfnis nach Umgestaltung gebildet hat, das unter Umständen zur Krisis werden kann, dann „reift, von Wenigen erkannt, zwischen gewaltigen Gefahren derjenige heran, welcher dazu geboren ist, die schon weit gediehene Bewegung zu einem Abschluss zu führen, deren einzelne Wogen zu bändigen und sich ritt-

\*) Lindner, a. a. O.

\*\*) Barth, a. a. O., p. 222.

lings über den Abgrund zu setzen.“\*) Man denke an Cäsar und Cromwell, oder auch an die Erhebung Preussens im Jahre 1813 und die Tätigkeit von Stein und Scharnhorst. Luther und Bismarck griffen in eine Zeit ein, in der die grossen Ideen, die der Kirchenreform und der deutschen Einheit, weit gediehen waren. Luther gab der Reformation den theologischen Charakter und hat dadurch die Spaltung der Kirche herbeigeführt; andererseits bewahrte er die Kontinuität des bisherigen religiösen Prinzips, das auf dogmatischem Grunde ruht. Den Gedanken an eine politisch-soziale Reform, wie er in den Bestrebungen der Bauern und der Reichsritter ruhte, liess er schliesslich unbeachtet; obwohl diese Idee mächtig verbreitet war, blieb die alte Verfassung bestehen. Anders bei uns in Zürich, wo dank der Haltung Zwinglis, der mit dem notleidenden Landmann fühlte, wenigstens die Leibeigenschaft mit all den aus ihr hervorgehenden Lasten aufgehoben wurde. Bismarck vollbrachte mit der eigenartigen Lösung der Schleswig-Holsteinschen Frage sein Meisterstück. Dann führte er die deutsche Einheitsidee mit Hülfe des Monarchismus durch; er stärkte diesen zugleich, machte aber dem Partikularismus so viel Zugeständnisse als möglich; dadurch drückte er dem Reiche den Stempel seines Geistes auf.

Zu allen Zeiten haben grosse Männer einen bedeutenden Anteil an der Gestaltung der geschichtlichen Entwicklung gehabt; ich erinnere an einen Lykurg in Sparta, an Solon und Perikles in Athen, einen Alexander in seinem Weltreich, einen Cäsar im alten Rom, einen Mohamed bei seinen Gläubigen, an Cromwell, Friedrich den Grossen, Napoleon I., Cavour, Garibaldi. Historische Tatsachen beweisen das Verkehrte in den Ausführungen der reinen Kollektivisten. „Jede Zeit bringt ihren Mann hervor“, heisst es oft. Aber wer bürgt dafür, dass ein grosser Mann, vorzeitig durch den Tod abberufen, unter allen Umständen seinen Nachfolger gefunden hätte, der sein Werk genau seinen Absichten entsprechend vollendet haben würde? Die Meinung: wäre der eine nicht gewesen, so hätte ein anderer dasselbe vollbracht, ist irrig; sie wird durch nichts als durch den Treppenwitz gestützt. Jakob Burckhardt kommt einmal auf den Ausspruch: „Kein Mensch ist unersetzlich“, zu reden; er gibt zu, dass es wenig Unersetzliche gebe, und eben diese seien wahrhaft gross. „Der grosse Mann ist ein solcher, ohne welchen uns die Welt unvollständig schiene, weil bestimmte grosse Leistungen nur durch ihn innerhalb seiner Zeit und Umgebung

---

\*) Jakob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, p. 233.

möglich waren und sonst undenkbar sind; er ist wesentlich verflochten in den grossen Hauptstrom der Ursachen und Wirkungen.“..... „Freilich ist der eigentliche Beweis der Unersetzlichkeit nicht immer streng beizubringen, schon weil wir den präsumtiven Vorrat der Natur und der Weltgeschichte nicht kennen, aus welchem statt eines grossen Individuums ein anderes wäre auf den Schauplatz gestellt worden. Aber wir haben Ursache, uns diesen Vorrat nicht allzu gross vorzustellen.“\*) — Jede grosse Handlung ist so individuell, dass sie ein Zweiter nicht in ganz gleicher Art vollziehen kann. Und warum haben die für alle Individuen vorhandenen Bedingungen nur e i n e n Shakespeare, nur e i n e n Goethe hervorgebracht? Warum sind die länger schon bestehenden Geistesprodukte anderer nicht vorher in ähnliche klassische Werke umgesetzt worden? Wenn eine geschichtliche Wirklichkeit nicht so werden musste, wie sie wurde, wenn sie auch anders hätte geschehen können, warum ist sie gerade so und nicht anders geschehen? Der Kollektivismus gibt uns die Antwort auf diese Fragen nicht. Der Einheitsdrang Deutschlands wäre wohl auch ohne Bismarck ans Ziel gekommen, aber vielleicht später und auf andere Weise, wohl auch in anderer Form. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass bei längerem Leben Mirabeaus die französische Revolution eine Zeitlang etwas andere Bahnen eingeschlagen hätte, oder dass die durch sie geschaffenen chaotischen Zustände nur entwirrt werden konnten durch einen Mann vom Schnitte Bonapartes, oder dass ohne den vorzeitigen Hinschied Heinrichs IV. und Gustav Adolfs der religiös-politische Konflikt, wie er im dreissigjährigen Krieg zum Ausdruck kam, sich anders hätte lösen können, als es auf dem westphälischen Frieden geschah.

Wir sagen mit B e r n h e i m: „Personen und Zustände, Individuen und Masse, schöpferische Anlage und Milieu, Staat und Gesellschaft, politische Geschichte und Kulturgeschichte sind je gleichwertige, nebengeordnete, beide relativ selbständig wirkende Faktoren der menschlichen Entwicklung und dürfen einander nicht ausschliessen, oder majorisieren, sondern müssen sich harmonisch ergänzen. Nicht die Massenbewegung der französischen Revolution hat die Siege und die Herrschaft Napoleons geschaffen, sondern der ziel- und formgebende Wille und Geist des genialen Führers mit Hülfe der Massen; nicht das Milieu hat die Meisterwerke Shakespeares hervorgebracht, sondern sein schöpferisches Genie, das aus den Schätzen

---

\*) Jakob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, p. 213.



des überlieferten Kulturmaterials etwas eigenartig Neues, Vorbildliches gemacht hat; nicht die Produktionsverhältnisse haben durch Pflug und Dampfmaschine die Entwicklung der Menschheit gefördert, sondern der denkende Mensch hat sich diese Werkzeuge der Kultur erfunden und mit ihrer Hülfe Verhältnisse, Zustände herbeigeführt, die, einmal vorhanden, nun ihrerseits wie selbständige Mächte wirken oder vielmehr mitwirken in dem Fortgang der Entwicklungen.“

Wir sind überzeugt, dass die Geschichtschreibung von den grossen Männern unter keinen Umständen absehen kann, dass aber anderseits dem reinen Individualismus mit Recht Opposition gemacht worden ist; die Bedeutung der Persönlichkeiten versteht nur, wer sie nicht isoliert betrachtet. Wohl gehen die Ideen von Individuen aus, aber sie beruhen auf den vorhandenen Zuständen, und die Masse gibt ihnen die nötige Kraft. Alles Werden ist individuell, aller Verlauf kollektiv; individuell ist der schaffende Augenblick, kollektiv der verarbeitende Gang.\*) Wie es eine Überschätzung des Heroismus gab, so gab es und gibt es noch eine Überschätzung der Massenbetätigung. Noch heute neigen die politischen Historiker gewöhnlich mehr zur Wertung der persönlichen, die Kulturhistoriker mehr zu derjenigen der sozialpsychischen Einflüsse. Doch bricht sich langsam eine ausgleichende Auffassung Bahn, „die das Verhältnis von Genie und Masse unter dem Gesichtspunkt von variabler Wechselwirkung darstellt und jedem der beiden Elemente objektiv den gebührenden Einfluss einräumt.“\*\*)

---

\*) Lindner, a. a. O.

\*\*\*) Bernheim, a. a. O., p. 670.